



Kaum zu glauben, aber die australische Musikindustrie verleiht nicht nur Millionensellern der Branche Preise, sondern auch den Top-Musikern des Kontinents. Rex Horan wurde zwei Mal hintereinander als Bassist des Jahres für den Australian Music Industry Award nominiert. Bevor er ihn gewinnen konnte, hatte er „Down Under“ allerdings schon Richtung England verlassen, wo er seit 15 Jahren lebt. In der Soul-Pop-Band Mamas Gun trägt er den Beinamen „The Professor“. Er hat an diversen Universitäten und Colleges in Australien und England Musiktheorie und Improvisation gelehrt, als Musiklehrer dem englischen Prince’s Trust zugearbeitet und ist Gründungsmitglied von In Spontaneous – einem experimentellen Performance-Projekt mit einer ständig wechselnden Truppe von Improvisationskünstlern. So weit, so faktisch. Viel spannender und anregender war Rex Horan im folgenden Interview.

Von Michel Loesl

bq: Rex, in welchem Teil von London lebst du?

Rex Horan: In Walthamstow, das ist im Osten Londons. Hier wohnen viele Kreative, obwohl es sich um eine klassische Arbeitergegend handelt. Unser Stadtteil besitzt Soul, wie ich heute Morgen erst wieder feststellte, als ich meine Tochter zum Kindergarten brachte. Aus jedem Fenster in der Nachbarschaft hörst du irgendeine andere Musik plärren. Bist du oft in London?

bq: Ja, aber mir bedeutet die Stadt nichts mehr. Ich finde sie vom Zentrum über Kensington bis nach Hampstead Heath ziemlich tot, weil sich alles nur noch ums Geld dreht.

Rex Horan: Du hast recht, aber das ist nicht nur in London so. Ich spielte letzte Woche auf dem Barcelona Jazz Festival, war zum ersten Mal dort und hatte ein paar Stunden Zeit, um die Stadt zu Fuß zu erkunden. Ich hätte ebenso gut in Berlin, Paris oder London sein können, weil ich ausschließlich an diesen Kapitalisten-Giganten-Läden vorbeilief, die es überall auf der Welt gibt. Ich hatte wirklich nicht das Gefühl, in Spanien zu sein. Das war interessant.

bq: Stichwort Kapitalismus, das Funktionalität impliziert. Wie kreativ kann man als Musiker sein, wenn man funktionieren muss, um überleben zu können?

Rex Horan: Gute Frage. Ich habe in den letzten Jahren sehr viel gearbeitet und war ständig unterwegs. Wenn ich mir mal eine Pause gönnen konnte, hatte ich in den ersten paar Tagen oft das Gefühl, etwas tun zu müssen. Als ich mich dann aber beruhigte und nichts tat, war die Fülle an frischen, neuen Ideen, die ich hatte, erstaunlich. Vielleicht vergessen wir zu denken, wenn wir funktionieren. Für einen aktiven Musiker, einen Kreativen, ist diese Erkenntnis erschreckend und lehrreich zugleich.

bq: Wahrscheinlich blockiert Funktionalität den Gedankenfluss.

Rex Horan: Ja, ich erinnere mich an ein Buch über Beethoven und die Schilderung seiner Spaziergänge, während der er viele Ideen sammelte und in einem kleinen Büchlein aufschrieb.

bq: Pat Metheny schrieb sein quintessentielles „Are You Going With Me?“ in zehn Minuten während eines Waldspaziergangs.

Rex Horan: Ja, das sagt ganz schön viel aus. Gehen oder Laufen leistet der Kreativität tatsächlich Vorschub. Ruhe auch. Vor einiger Zeit waren meine Frau und ich in Wales und parkten an irgendeinem Wald. Irgendwann standen wir nebeneinander und stellten fest, dass wir nichts außer Wasser hörten, als wir uns nicht bewegten. Kein Auto, kein Flugzeug, keine Menschen, nichts. Das war ein denkwürdiger Moment, weil wir beide jahrelang keine Stille um uns herum



hatten. Dass Stille taub macht, ist natürlich nur ein Klischee, denn eigentlich macht sie hellhörig.

bq: Auf die innere Stimme.

Rex Horan: Ja, es ist wichtig, auf die innere Stimme zu hören, aber wenn man sich als Musiker im Pop oder im Jazz tummelt, geht's doch in allererster Linie ums Zuhören, oder? Es geht um Aneignung und Nachahmung. Man will wie sein Vorbild klingen, verinnerlicht sein Vorbild und macht daraus etwas Eigenes. Musiker sind die Summe ihrer Inspirationen und klingen trotzdem einzigartig. Ich habe noch nie von jemandem gehört, der sich Musik als eine Art Kaspar Hauser angeeignet hat. Auf der anderen Seite ist Platzschaffen für die Musik auch ein wichtiges Musikermerkmal.

bq: Du dienst der Musik und nicht umgekehrt.

Rex Horan: Dieser Gedanke ist essenziell, aber man kann ihm auch nur Folge leisten, wenn man die Rolle eines Beobachters verinnerlicht. Wenn du als Musiker merkst, dass sich zwischen den Noten etwas zusammenbraut, musst du wissen, wann du Begleiter sein kannst und wann du still zu sein hast, damit sich offenkundig kann, was sich gerade in der Musik abspielt.

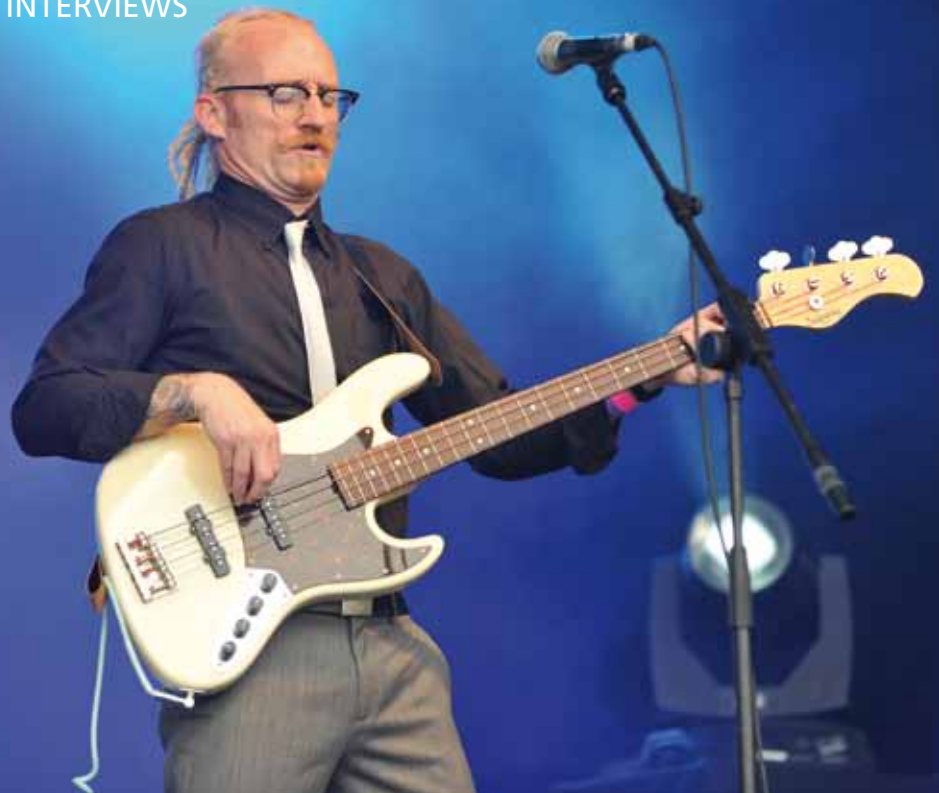
bq: Dazu passt meine Beobachtung des neuen Mamas Gun Albums „The Life And Soul“. Ich hatte an vielen Punkten der Platte den Eindruck, dass jetzt der Moment gekommen sei, an dem deine Kollegen und du ausbrechen, um zeigen zu können, welche solistischen Qualitäten jeweils in euch stecken. Aber es gibt keinen einzigen dieser Ausbrüche, was unterm Strich nach reichlich Musikerfahrung klingt.

Rex Horan: Über die Jahre habe ich gelernt, dass Live-Konzerte ganz andere Kunstfertigkeiten fordern als Plattenaufnahmen. Bei den Aufnahmen der beiden Mamas Gun Alben entschieden wir uns bewusst fürs disziplinierte Spielen. Live dehnt sich jeder von uns ein bisschen mehr aus.

”

Musiker sind die Summe ihrer Inspirationen. Ich habe noch nie von jemandem gehört, der sich Musik als eine Art Kaspar Hauser angeeignet hat.

“



bq: Die Studiodisziplin ist das Rückgrat des beseelten Pop, den ihr spielt.

Rex Horan: Genau, wir wollen Songs produzieren, die man mitsingen kann und die andere Musiker gerne nachspielen wollen. Virtuosität ist großartig, aber wenn ich mir großartige Soul-Platten aus den Sechzigern anhöre, stelle ich immer wieder fest, dass die Musiker damals vor allem aufrichtig gespielt haben. Die Klänge simpel, aber tatsächlich sind sie gar nicht so leicht nachzuahmen. Vielleicht, weil sie nie zerfetzend klangen.

bq: Zerfetzend?

Rex Horan: Ja, du weißt schon, diejenigen, die mit ihrem Können als Instrumentalisten protzen.

bq: Die Mark Kings.

Rex Horan: Ja, so was, wobei ich eine Menge Platten dieser Musiker besitze, die ich gerne höre. Ich glaube aber, dass Instrumentalisten-Protze in guter Soul- oder Popmusik eher kontraproduktiv ist.

bq: Die Menschlichkeit in den klassischen Stevie-Wonder-Platten der frühen 1970er ist überwältigend. Geht's in großartiger Musik nicht letztlich darum, Menschlichkeit auszudrücken?

Rex Horan: Richtig.

bq: Vielleicht zielen die Protze nach Menschlichkeit, aber sie erreichen sie nicht, weil ihnen ihr Gehirn diktiert, mehr zu spielen als das, was ein Song braucht.

Rex Horan: Total, als ich nach England kam, war ich auch ein Protz. Meinen ersten Job bekam ich bei einer Band, deren Gitarrist mich irgendwann entrückt anschaute und fragte: „Was zum Teufel machst du denn da? Ich spiele ein G, wir alle spielen ein G, also spiel bitte auch ein verdammtes G!“ Statt der Band zuzuhören, spielte ich irgendein ausgefuchstes Zeug, das

ich für besonders abgefahren hielt. Die Reaktion des Gitarristen war eine der wichtigsten Lektionen meiner Musikkarriere. Besonders als Bassist musst du im Kontext einer Band immer vor allem unterstützend spielen. Es gibt auch in dieser Unterstützerrolle noch genügend Platz zur Sichtbarkeit. Aber ich finde Bassisten besonders gut, wenn sie funky und soulig klingen, Harmonien stützen und jedem anderen in der Band eine solide Säule zum Spielen schaffen.

bq: Wir sprachen eben über Funktionalität als Musiker. Ist es nicht erstaunlich, dass wir in einer zunehmend technokratisch geprägten Musikszene praktisch keinen der Protze mehr erleben, die 5.000 Noten in zwei Minuten hämmern? Würden die technokratische Selbstverständnisse nicht wunderbar unterstreichen?

Rex Horan: Ich glaube, dass Musik immer eine Art Gegenpart zum Existierenden ist, zumindest vordergründig. Im Moment scheinen alle eher eine Art Flucht vor ständigem Gehetze zu suchen. Es gibt die Musiker ja auch immer noch, die unglaublich viele Noten in einen Song packen, und oft spielen sie dabei sogar noch großartige Linien. Ich frage mich nur, ob ihre wahre Größe überhaupt wahrgenommen wird, wenn alle immer nur auf deren Schnelligkeiten schießen. Les Claypool ist ein fantastischer Bassist, aber man lässt sich zu oft vom Feuerwerk seiner Schnelligkeit blenden.

bq: Hat dein Sadowsky-Bass alle anderen Bässe deiner Sammlung redundant gemacht?

Rex Horan: Ich spiele tatsächlich kaum noch einen anderen Bass, seitdem ich den Sadowsky besitze. Ich besitze dreizehn andere Bässe, eine Menge alter Fenders und Gibsons. Ich mag Fender Sounds sehr, und der Hals eines Fender Jazz Basses liegt wunderbar in der Hand. Mit meinem 70s-P-Bass habe ich jede Menge Studioarbeit geleistet. Aber der Sadowsky bietet ein größeres Klangfarbenspektrum und er macht alle andere Bässen deshalb ein bisschen überflüssig. Für das neue Mamas Gun Album spielte ich im Studio noch mal ein paar meiner anderen Bässe, aber live besitzt der Sadowsky alles, was meine anderen Bässe auch bieten – vereint in einem Instrument!

bq: Hast du Plugins beim Aufnehmen von „The Life And Soul“ genutzt, um den Sound von Platten der frühen 1970er rekreieren zu können?

Rex Horan: Wir haben Plugins für warme, leicht verzerrte Sounds eingesetzt. Ich bin nicht sicher, wie hörbar die Plugin-Sounds jedes einzelnen Instruments im finalen Mix sind, aber zur „Aufwärmung“ sind ein paar von ihnen zum Einsatz gekommen. Wir stehen in der Band auf die Sounds der frühen 1970er Jahre und im Großteil unserer Songs ist diese Vorliebe auch hörbar, wie ich finde. Wir hatten ein altes, hinterhälti-

AKTUELLE CD:

Mamas Gun
„The Live And Soul“



Label: Candelion

www.mamasgun.co.uk

ges Rack, dessen Bestandteile nie taten, was wir wollten. Ich erinnere mich nicht an seinen Markennamen, aber ich weiß, dass wir sämtliche Bass-Parts von mir durch den Kompressor dieses Racks jagten.

bq: Wird damit nicht dein Stolz angekratzt?

Rex Horan: *(lacht)* Darüber habe ich tatsächlich nie nachgedacht. Mich interessiert eher, dass meine Bass-Parts im finalen Mix laut und wahrnehmbar genug sind, nachdem sie soundtechnisch bearbeitet wurden. Zur Rhythmussektion einer Band zu gehören, bietet die wunderbare Chance, im finalen Mix immer einen ziemlich hohen Stellenwert zu bekommen und meistens in großartigem Licht zu erscheinen. Kompressoren können Bass-Parts ein bisschen kleindrücken, aber wenn sie im Mix nachher wieder großgezogen werden, bin ich genauso wenig unzufrieden wie die Leute auf der Tanzfläche.

bq: Es ist beruhigend zu wissen, dass auch du kein egofreier Bassist bist, den seine Sichtbarkeit nicht kümmert.

Rex Horan: Ach, darüber mache ich mir keine großen Gedanken, weil ich ohnehin ziemlich auffällig aussehe.

bq: Das war uns auch schon aufgefallen. Die bq-Redaktion lässt fragen, ob deine exzentrische Bartform mit deinem Bassspiel zusammenhängt.

Rex Horan: *(lacht laut)* Nein, es tut mir leid, mein Bass und mein Bart stehen in keinem Zusammenhang, außer, dass sie beide an mir hängen. Oder ich an ihnen, wie auch immer. Tatsächlich können wir unsere Egos ziemlich gut im Zaum halten, wenn wir bei Mamas Gun spielen. Mit dem Drummer und dem Keyboarder der Band arbeite ich seit vielen Jahren zusammen. Wir haben so viel in verschiedenen Bands gespielt, dass wir uns im Kollektiv tatsächlich verhältnismäßig frei von Ego auf das Gelingen unserer Songs konzentrieren können. Wenn es Meinungsverschiedenheiten gibt, dann aus kreativen Gründen. Es geht nie darum, dass jemand nicht genug im Rampenlicht steht. Mamas Gun ist eine songorientierte Band und deshalb genieße ich es, dabei sein zu können. ■

Mamas Gun Live:

- 25. März 2012 Köln, Luxor
- 26. März 2012 Hamburg, Logo
- 27. März 2012 Berlin, Frantz Club
- 28. März 2012 Dresden, Puschkin
- 29. März 2012 München, 59 to 1
- 30. März 2012 Frankfurt, Nachtleben

Anzeige

Oliver Lohmann, Session Music Frankfurt

Personality ROCKT

Wir sprechen mit dir!
... auf der
Musikmesse Frankfurt,
21.-24.3.2012, neben der Agora Stage.

session
music

www.session.de